

«Das Beste, was ich künstlerisch erlebt habe»

Erlebnisse der Malerin Zita Schatz in einer Künstlerkolonie in Ostungarn

Die in Triesen lebende Malerin Zita Schatz-Lendi konnte, eingeladen vom Kanton St. Gallen, der einen regelmässigen Kulturaustausch mit Ungarn pflegt, für drei Wochen in der Künstlerkolonie in Hajdübösörmeny (im Land der Haiduken, 20 km nordwestlich von Debrecen in Ostungarn, 250 Kilometer von Budapest entfernt) leben und arbeiten.

Gerolf Hauser

«Malen ist mein liebstes Hobby», sagt Zita Schatz-Lendi. Diesen Sommer hatte sie das Glück, dieses Hobby in anderer Umgebung, in einer anderen Kultur und zusammen mit 16 KünstlerInnen aus Serbien, Rumänien, Slowakei und der Ukraine, die aus ungarischen Minderheiten in ihrem Land stammen, pflegen.

Kreative Wochen

Was in Ungarn Tradition hat, ist hier unbekannt. Das Som-



Eines der Bilder, die Zita Schatz bei ihrem Aufenthalt in der ungarischen Künstlerkolonie in Hajdübösörmeny gemalt hatte.

merlager in Hajdübösörmeny (es gibt in einigen ungarischen Städten Künstlerkolonien) fand dieses Jahr bereits zum 38. Mal

statt. «Es waren für mich eine kreative Zeit, in der ich Eindrücke verarbeitete, Ideen realisierte und neue Impulse bekam», sagt Zita Schatz. «Der ganze Tag stand fürs Malen zur Verfügung. Das ergab drei arbeitsintensive Wochen, die mir sehr viel brachten. Die Atelierbesuche und die Diskussionen über die Bilder und Techniken waren sehr aufschlussreich und bereichernd. Nur vier Künstler sprachen ausschliesslich ungarisch, so dass ich einen Übersetzer brauchte, um mich mit ihnen zu verständigen. Sonst redeten wir deutsch, englisch oder französisch, zeitweise auch mit Händen und Füssen. Besonders interessant war es, die verschiedenen Stilrichtungen zu beobachten und die Techniken und Materialien zu sehen, die verwendet wurden. Die einen Künstler liessen ihr Atelier offen, wieder andere musste man aus dem Busch klopfen, um mit ihnen kommunizieren zu können. Aber immer war eine gute Stimmung, Gastlichkeit und Hilfsbereitschaft zu spüren. Übrigens, in Ungarn muss man unbedingt

wissen, was Pálinka heisst – die Früchte werden nämlich vorzugsweise getrunken!»

Grosse Offenheit

Für die ungarischen Künstler bieten die Künstlerkolonien Gelegenheit, an die Öffentlichkeit zu kommen, ihre Arbeiten präsentieren zu können und vor allem Kollegen zu treffen. Zita Schatz: «Die Menschen sind sehr offen. Z.B. wollten sie wissen, ob wir bei uns auch Kontakt untereinander haben und ob sie bei uns auszustellen können. Denn von der Kunst kann dort keiner leben, jeder muss einen Beruf haben, der ihm Geld bringt. Dort erhielt jeder 10 000 Forinth (etwa 70 Franken), mit denen man Papier, Passepartout, Rahmen usw. besorgte. Jeder Künstler muss zwei der dort entstandenen Bilder abliefern; eines kommt in die Sammlung der Stadt; das andere Bild darf die Stadt verkaufen, um damit das Lager finanzieren zu können. Man durfte auch ein drittes Bild ausstellen. Wer das verkaufen konnte, durfte den Erlös behalten. Am Schluss der drei Wo-

chen beurteilte eine Jury (drei Professoren von der Budapester Kunstakademie) die in der Kolonie entstandenen Arbeiten. Die ersten Drei bekommen einen Preis, dürfen im Jahr darauf wiederkommen und der 1. Preisträger eröffnet im Folgejahr das Seminar (es gab auch Vorträge von verschiedenen ungarischen Professoren über Kunst und Kunstgeschichte) mit einer Ausstellung. Bei der Schlussausstellung stellt der Stadtpräsident jeden von uns vor, überreichte jedem eine Urkunde, den Damen auch eine Blume, und das alles mit einem galanten Handkuss! Anita Dajcar aus Bad Ragaz bekam den dritten Preis, Wlado Bronisevski aus der Slowakei den zweiten und der ungarische Künstler Csaba Ásztat den ersten Preis. Mit einem feinen Nachtessen mit Pálinka, Sör (Bier) und Bor (Wein) wurde auf die Preisträger angestossen und die Künstlerkolonie 2001 offiziell geschlossen. Dieser Aufenthalt hat mir viele Impulse, Ideen und Kontakte gegeben; es war bisher eigentlich das Beste, was ich künstlerisch erlebt habe.»